

Das

12

Buch der Redlichen

bey höchstansehnlichen

Begräbniß = Solemnitäten

des weiland

Hochedelgebornen

Gestrengen, Vest, Rathhaft und Hochweisen Herrn

S E R R R

Johann Wilmson

hochverdienten ältesten Bürgermeisters, auch Stipendiaten-
und Pauperherrn

in

einer Parentation

im Trauerhause

in Betrachtung gezogen

und auf Verlangen dem Druck überlassen

von

Thomas Achenwall

Pred. zu St. Marien.

Anno 1756 den 16 Junii.

Elbing,

aus Johann Gottlieb Nothemanns Officin.

Der
Hochedelgebornen
aller Ehr- und Tugend- Hochbelobten Frauen
F R A U E N

Sophia Selena

geb. Meienreisin

verwitw. Wilmsonin

wie auch

Der selben

Ehlen und Hofnungsvollen Jungfern Töchtern

Hgfr. Johanna Sophia

Hgfr. Anna Elisabeth

Hgfr. Johanna Dorothea

übergiebt die

Ihren seligen

Herrn Gemahl und Vater

gehaltene Trauerrede

und wünschet

daß Sie über den

am Beschluß des Pfingstfestes erlittenen grossen Verlust
durch

die gnadenreiche und stetswährende Einwohnung des ewig lebenden Trösters
reichlichst getröstet, von ihm kräftig unterstützt, selig geführt
und herrlich vollbereitet werden mögen

Ihr treuer Hülfbitter bey GOTT

Thomas Achenwall.



So bald die Menschen sich in der Maasse gemehret hatten, daß sie grössere Gesellschaften ausmachten, fiengen sie schon an, merkwürdige Veränderungen, sonderbare Vorfälle, und grosse Leute, die sich durch un- gemeine Thaten vom gemeinen Haufen unterschiedeten, der Vergessen- heit zu entreissen, und das Andenken derselben auf ihre Nachkommen fortzupflanzen. Da die Welt noch in ihrer Kindheit war, sahe es um die Anstalten dazu, gleichwie um alle Künste und Wissenschaften, noch gar kindisch aus. Man machte öffentliche Denkmale von Bildern und Hieroglyphen, wie aus den Alterthümern mehrerer Völker, und sonderlich der Aegyptier, bekannt ist. In diesen spielte der Wis, und die Wahrheit litte Noth. Aus Erzählungen wurden Geheimnisse, die bewundert werden sollten, und mit der Zeit Heiligthümer. Aber eben dieses hat die Geschichte der ältesten Zeiten ungemein schwer, verwor- ren und ungewiß gemacht, die unerträgliche Fabeln gezeuget, und was das schlimmste ist, die abscheuliche Abgötterey ausgehecket, die von den ältesten Zeiten her eingerissen, und noch bis diese Stunde nicht von dem ganzen Erdboden hat ausgerottet werden mögen.

Allein nachdem die Kunst erfunden und zu ihrer Fertigkeit gebracht worden, aus Buchstaben Wörter, und aus diesen zusammenhangende Erzählungen zu machen, hat man schon zuverlässigere auch umständ- lichere Nachrichten von alten Geschichten. Und wie glücklich sind wir darum, daß die göttliche Vorsehung an den Schriften Moses uns ein Buch veranstaltet, auch bisher unverfälscht erhalten hat, in welchem die Geschichte der Welt von ihrer Schöpfung an dergestalt verzeichnet sind,

sind, daß daraus selbst den fabelhaften Erzählungen der Heyden einigermaßen geholfen, dieselbe hie und da ausgebeßert oder ergänzt werden mögen? Ein Buch, dem an Alter keines bey weitem gleich kommt, und welches in sich selbst den Beweis hat, daß die Welt nicht älter seyn könne, als sie darinnen angegeben wird. Nachdem dieser Anfang der heiligen Bücher gemacht worden war, hat Gott von Zeit zu Zeit heilige Männer erwecket und getrieben, die die folgende Geschichte, und die Leute, die sich vor andern hervor gethan, in Schriften angezeichnet haben. So hat der allweise Gott der Welt auch in diesem Stücke ein unentbehrlich Licht anzünden wollen, ohne welches wir in den aller-nöthigsten Glaubenssachen eine gefährliche Finsterniß haben würden. Von andern Büchern des Alterthums ist uns zum Theil mehr nicht, als ihr Name, oder einige unvollkommene Stücke übrig geblieben. Dieses aber ist unter der Vorsorge Gottes, und durch die fleißige Sorgfalt des Volkes, vor welchem Gott der Herr seinen Knecht Mosen so herrlich gemacht hatte, ohne den geringsten Verlust aufbehalten worden.

Es wird aber in der heiligen Schrift eines gewissen Buches gedacht, welches wir, unter dieser Aufschrift, unter den andern nicht finden, und welches: **Das Buch der Redlichen**, genennet wird. Zweymal geschiehet desselben Erwähnung: Einmal, da erzehlet wird, wie auf den heldenmüthigen Befehl des Josua die Sonne am Himmel stille gestanden, denn da heißt: Ist dieses nicht geschrieben im Buche des Frommen? (wie Lutherus das Wort daselbst übersetzt hat) Jos. 10, 13. Das anderemal wird es 2 Sam. 1, 18. genennet, da das Klagelied beschrieben wird, welches David über den Tod Sauls und seines Sohnes Jonathans verfertiget hat. Denn da setzt der Geschichtschreiber diese Anmerkung bey: **Siehe, es stehet geschrieben im Buche der Redlichen.**

Was mag dieses wol für ein Buch seyn? Es ist jezo meines Thuns nicht, die verschiedene Meinungen gelehrter Ausleger davon anzuführen. Es mag gnug seyn, so viel zu erwehnen, daß einige dafür halten, es sey damit eines der Bücher der heiligen Schrift selbst, nur unter einem andern, damals bekantern Namen gemeinet, andere aber, und (wie ich glaube) mit mehrerer Wahrscheinlichkeit meinen, daß es zu der Zeit gewisse Sammlungen von denkwürdigen Geschichten und grossen Leuten gegeben, die eben nicht auf Eingeben des heiligen Geistes, sondern sonst von verständigen Leuten, vielleicht in der hohen Schreibart der Dichter, zusammen getragen, und vom Volke hochgeachtet worden, und daß deren eines unter der Aufschrift: **Das Buch der Redlichen,**

Nedlichen, vorhanden gewesen sey. Man würde demnach sehr übereilt urtheilen, wenn man daraus schliessen wolte, daß einige Bücher der heil. Schrift verlohren gegangen seyn, weil dieses nicht mehr darinn stehet. Denn so müste man voraus sehen, daß in der heil. Schrift kein ander Buch genennet werden dürfte, als solche, die vom heil. Geiste eingegeben worden, welche Meinung doch auch schon darum hinfället, wenn man erweget, daß der grosse Apostel Paulus kein Bedenken getragen, mehr als einmal etwas aus den Schriften der heydnischen Poeten in seinen Reden und Briefen einfließen zu lassen.

Dem sey aber, wie ihm wolle. Meine Gedanken gehen vortho dahin, dieser Hochansehnlichen Trauerversammlung die Betrachtung vorzulegen:

**Daß es ein vorzügliches Lob heissen könne: im Buche
der Nedlichen angeschrieben zu stehen.**

Ist aber wohl ein solches Buch noch jezo vorhanden? oder, wäre es wohl möglich, ein solches zu verfassen? Ich zweifele sehr, ob irgend ein menschlicher Geschichtschreiber dazu geschickt seyn dürfte? denn auch diese haben ihre Fehler, weil sie Menschen sind. Ihre Leidenschaften können sie verführen, partheyisch zu werden, sie können unrecht berichtet werden, sie kennen die geheime Triebfedern des menschlichen Herzens nicht, daraus grossen theils die öffentlichen Handlungen beurtheilet werden müssen. Daher kommt die grosse Ungewissheit in allen Geschichten. Einer widerspricht dem andern; den, welchen der eine lobet, tadelt der andere; was an einem gut und gross geheissen wird, davon entdeckt ein anderer grosse Fehler. Und so würde man hierinnen wohl wenig zuverlässiges hoffen können.

Aber, wenn Gott Menschen schreiben läßt, nicht nach ihrem Willen, sondern wie sie von dem heil. Geiste getrieben werden; alsdenn haben wir gewisse Schriftsteller. Und so mag die heil. Schrift in Ansehung derer darinnen gelobten Frommen, ein Buch der Nedlichen genennet werden.

Ist auf dieser Welt nicht ein anderes Buch der Nedlichen zu hoffen; so wird es doch gewiß jenes seyn, welches am letzten Tage der Welt wird aufgethan werden. Das Buch des Lebens, darauf unser Erlöser seine Jünger vertröstet: Freuet euch, daß eure Nahmen im Himmel angeschrieben sind. Davon er den Ueberwindern die herrliche Verheissung giebt: Ich werde seinen Nahmen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, Offenb. 3, 5. Denn es ist ein fester Grund, der ewiglich besteht: Der Herr kennet die Seinen.

Endlich ist es ja niemanden verwehret, ihm selbst ein Buch der Redlichen zu halten, wenn er sich in seinem Gedächtniß die Tugenden rechtschaffener Leute bemerket, in dem von ihnen wohlverdienten Zeugnisse ihnen ihr Recht wiederfahren läßt, an ihrem Beispiele sich selbst erbauet, auch ihr Andenken auf die Nachkommenschaft fortpflanzet, daß dieselbe (zum wenigsten auf einige Zeit) ein ungeschriebenes Buch der Redlichen verwahren könne.

Wer sind aber die Redliche? Die ein gutes Herz haben, die rechtschaffene Israeliten, in welchen kein Falsch ist; die es mit Gott, mit ihrem Nebenmenschen, mit dem gemeinen Wesen, mit ihrem Vaterlande, und mit ihnen selbst überall gut meinen. Die Römer hießen einen solchen: *Virum bonum*, und pfliegten zu sagen; Es ist ein gutes Lob: Ein tapferer, ein gelehrter, ein weiser, ein verständiger Mann zu heißen; aber es ist doch ein viel besserer Ruhm; *Vir bonus*, ein redlicher Mann zu seyn. Die Erfahrung bestätigt die bekannte Anmerkung, daß Leute, die sehr große Kräfte des Verstandes haben, die allerschädlichste werden, wenn sie dabey ein böses Herz haben, dagegen redliche Leute bey wenigern Gaben des Verstandes weit nutzbarer, die beste aber die seyn, die zugleich einen scharfen durchdringenden Verstand und ein redlich Herze besitzen.

Das Christenthum machet die beste redliche Leute, und auf eine viel edlere Art, als die werden konnten, welche nur nach einer vernünftigen Sittenlehre gebildet wurden. Denn dasselbe führet uns zu der rechten Quelle, daher die Reinigung und Besserung des Herzens zu hohlen ist. Es muntert uns durch die ausgesuchteste Muster redlicher Leute auf. Es stellet uns den Einen für, der mehr ist, als tausende, den einigen Menschen in Gnaden, der da ruffet und die Hand reichet, wenn Er sagt: Folget mir! lernet von mir! Es reißet uns zu dem alleredelsten Triebe, Gott ähnlich zu werden, der allein gut ist. Die heilsame Gnade züchtiget uns, auch die verborgenste Abweichungen unserer Herzen zu beobachten, und alles, was sich vom Sauerteig einiger Falschheit oder Unlauterkeit hervorthun wil, auszufegen. Es setzet die Eigenliebe vom Thron, und zerschöhret damit die heimliche Verschanzungen, die sich Ehrgeiz, Eigennuß und Wollust machen, welche nicht selten die Redlichkeit ins Gedränge zu bringen pflegen. Es lehret uns, die Liebe zu den allernechsten Freunden, Eltern, Kindern, Ehegatten und Geschwistern zu verläugnen, wenn dieselbe uns verleiten könnte, etwas wieder Gott und Menschen zu unternehmen, das der Redlichkeit nicht gemäß seyn würde. Es hält uns über dieses den alleredelsten und fürtrefflichsten Endzweck vor, die himm-

lische und ewige Belohnungen, welche fromme und getreue Knechte erhalten sollen, und davon der süßeste Vorschmack schon hier in einem guten Gewissen zu kosten ist.

Ein solches Licht hat kein Socrates, kein Aristides, kein Cato, kein Seneca, kein Antonin gehabt; aber wohl die redliche Männer, deren Andenken der heilige Geist in unsern heiligen Büchern aufbehalten hat. Ein Abraham, zu dem Gott selbst sprach: Ich weiß, daß du Gott fürchtest. Ein Mose, dem der Herr selbst das Zeugniß gab: Mein Knecht Mose ist in meinem ganzen Hause treu. Ein Hiob, der die große Gnade hat, von Gott selbst also gelobt zu werden: Es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, Gottesfürchtig und meidet das Böse. Ein Hiskias, welcher in seiner Todesangst sagen konnte: Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen, und habe gethan, was dir gefallen hat. Ein Samuel, der bey der Niederlegung seines Richteramts das ganze Volk mit der größten Freymüthigkeit auffordern dorste: Siehe, hie bin ich! antwortet wieder mich vor dem Herrn und vor seinem Gesalbten; ob ich jemandes Ochsen oder Esel genommen habe? ob ich jemanden habe Gewalt oder Unrecht gethan? ob ich von jemandes Hand ein Geschenk genommen habe, und mir die Augen blenden lassen? Dem das ganze Volk, wie mit einem Munde zur Antwort gab: Du hast keine Gewalt, noch Unrecht gethan, und von niemands Hand etwas genommen.

Diese und mehrere Beyspiele der Art sind bewährt. Sind sie nicht aber auch, Hochwerthgeschätzte Anwesende! sehr schön und einnehmend? Verliehret nicht gegen das Lob der Redlichkeit der Glanz der vergänglichlichen Hobeit, die öfters nicht viel mehr, als die schwache Rohrstäbe der Schmeicheley zu Stützen hat? Verliehret dagegen nicht der Ueberfluß des glänzenden Metalles, der ohne dem nur ein anhängendes, nicht aber ein solch eigenes Gut ist, das sich, wie die Tugend, mit dem Wesen des Menschen vereiniget? Verliehret nicht selbst der Ruhm der Gelehrsamkeit, der Kunst, der Tapferkeit, wenn alles dieses gegen die Redlichkeit in die andere Wagschaale geleyet, und beydes im Heiligthum abgewogen wird? Gott wil das Herz haben; die es ihm geben, die bereitet er also, daß sie auch von Menschen werth gehalten werden. Die Fromme bitten für solche: Herr, thue wohl den guten und frommen Herzen, Ps. 125, 4. Und die Feinde müssen mit denen zufrieden seyn, deren Wege dem Herrn gefallen.

Allerwärts nach Standes Gebühr Hoch- werthgeschätzte Anwesende!

Wenn das Buch der Redlichen noch fortgesetzt, oder wenn ein solches unter uns in Schriften verfaßt würde; so sollte der weiland Hochedelgeborne, Gestrenge, Best, Nahmhafft und Hochweise Herr, Herr **Johann Wilmsen**, Hochverdienter ältester Bürgermeister dieser Stadt Elbing, in demselben mit allem Rechte eine ansehnliche Stelle ausfüllen. Ich habe auch nicht den geringsten Zweifel, daß ich hierinnen nicht einen allgemeinen Beyfall von unserer ganzen Stadt, wie von der gegenwärtigen Hochansehnlichen Versammlung erhalten werde.

Es scheint, daß die Natur Ihn schon einigermassen dazu gebildet, oder Ihn einige Vortheile vor andern in diesem Stücke mitgegeben habe. Seine edle Seele zeigte sich in einer solchen Gestalt, daß man an ihr niemalen etwas von einem wilden Feuer, noch von einer wankenden Unbeständigkeit verspüret hat. Er liebete die Stille, und war von den ehrgeizigen Trieben, nach hohen Dingen zu streben, schon von Natur entfernt, Wahrheit und Tugend stunden bey Ihm in weit größser Achtung. Seine Freundlichkeit und Leutseligkeit, die mit einer anständigen Ernsthaftigkeit vermischt war, zog Ihm Hochachtung und Liebe zu; denn sie war ohne Zwang und ohne Wortgespränge. Eine seltene Zufriedenheit und Gelassenheit sehen zu lassen, und sich als einen Mann zu zeigen, der das Stehen erhält, er mag vom Schicksal geworfen werden, wie er wil, haben Ihm manche nicht gar gewöhnliche Umstände seines Lebens Anlaß gegeben. Für eine solche Seele war sein wohlgestalter Leib eine anständige Wohnung, und sein Gesicht so gebildet, daß die Züge seiner Seelen sich darinnen deutlich abmahleten.

Aber die Natur ist doch nur Natur; diese Vortheile sind wohl nicht in einen höhern Anschlag zu bringen, als daß Er weniger Versuchungen zu dem, das der Redlichkeit entgegen ist, gehabt hat, als viele andere.

Die Gnade hat Ihn recht zu einem redlichen Manne und guten Christen gemacht. Die Gnade, die Ihn wiedergeboren, die Gnade, die seine Erziehung also regieret hat, daß Er bey seinem frühzeitigen Waisenstande in die Wege der Einfältigkeit und Demuth geleitet worden,

den, die Gnade, die Ihn bey dem Verlust des sterblichen Vaters genöthiget, frühzeitig den unsterblichen zu suchen und kennen zu lernen. Die Gnade, die ihn treu gemacht, die seine Treue theils mit dem Worte Gottes, theils unterm Kreuze geläutert, die Gnade, die Ihn so viel mehr anvertrauet, nachdem Er das empfangene wohl angewendet.

Die weiseste Vorsehung Gottes hat Ihn in solche Lebensumstände gesetzt, zu welchem ein so redlicher Mann, wie Er war, erfordert wurde. Seine Redlichkeit machte Ihn schon auf der hohen Schule in Königsberg so beliebt, daß Ihn die Erziehung eines Sohnes von einem fürnehmen Hause anvertrauet wurde, die Er etliche Jahre nach einander regieret hat. Da Er sich zum erstenmal in den Ehestand begeben sollte, hatte die Vorsehung Ihn eine Frau erschen, die mit Redlichkeit geliebet und mit Klugheit regieret, und Kinder, die mit Weisheit und Treue erzogen werden sollten. Wie vollkommen Er dabey den Pflichten eines redlichen Mannes und Vaters ein Genügen gethan habe, darf nicht angeführet werden, weil es bekannt genug, und eine Zeugin davon vorhanden ist, die ihre jetzt häufig fließende Thränen davon mehr als zuviel reden läßt.

In seinem ersten Amte bey der Kanzley that Er sich mit seiner Redlichkeit und Arbeitsamkeit also hervor, daß Ihn bald das Waisen-schreiberamt als eine Belohnung aufgetragen wurde. Für Ihn war es ein schönes und angenehmes Amt, weil Er dabey Gelegenheit hatte, seine Redlichkeit zum Besten der Wittwen und Waisen anzuwenden, denn dieselbe machte Ihn treu und zu allem unverdrossen.

Da Er in ein Hochedles Rathscollegium erwehlet worden, und verschiedene wichtige Aemter zu führen bekam; zeigte Er, daß wohl sein Stand, aber nicht sein Herz sich ändern konnte. Weder Hochmuth noch Eigennuz konnten Ihn blenden. Er blieb eben derselbe treue und redliche Freund, wie seine Freunde Ihn jemalen kennen gelernet hatten. Wenn die Leute, die in seinen Aemtern was zu suchen hatten, vor Ihn, als vor einem Vater erschienen, war es Ihn viel lieber, als wenn sie Ihn nöthigten, die gebietherische Sprache eines Richters gegen sie zu führen. Wenn Versuchen zu strafen waren, so that Er solches lieber mit Mitleiden, als mit der Schärfe, und seine nachdrückliche Vorstellungen in Worten mögen wohl öfters mehr Frucht geschaffet haben, als harte Strafen würden gethan haben.

GOTT erhob Ihn bey seinen bereits hochangelauffenen Jahren zu der Bürgermeisterlichen Würde. Anstatt, daß Er sich darüber hätte freuen mögen, als über ein Zeugniß, damit seine bisherige Treue und Redlichkeit gekrönet würde, betrübte und bekümmerte Er sich vielmehr, weil Er besorgte, daß seine Kräfte nunmehr seinem Eifer nicht ein Genügen thun dürften. Sein bester Trost aber war der, daß Gott, dem Er bishero treulich und so gedienet, daß Er vorsehtlich niemanden beleidiget, Ihn gnugsam unterstützen würde. Er nahm das Vicepräsidenten- und Waisenampt in solchem Vertrauen an, Er führte es auch mit seiner gewohnten Redlichkeit und unter reichen Erfahrungen der täglich neuen Güte seines Gottes. Allein als Er dasselbe nach dem Verlaufe des Jahres rühmlich beschloß und niedergeleget, ließ Ihm seine Redlichkeit nicht zu, mehrere Aemter anzunehmen. Er verbat vielmehr dieselbe mit einer ausnehmenden und seltenen Bescheidenheit. Ohne Zweifel hat Er es unter die vielen Wohlthaten Gottes gezehlet, daß Gott Ihn diesen Zwischenraum zwischen der Zeit und Ewigkeit gegönnet, um denselben geruhig zu seiner Vorbereitung gegen die herannahende große Veränderung anzuwenden, und daß er Ihm die Tage des sonst traurigen Alters durch den angenehmen Umgang und die liebevollste Pflege seiner getreuesten Ehegenossin und geliebten Kinder, auch sehr wehrten nahen Anverwandten sehr versüßet.

In dieser Bereitschaft fanden Ihn seine letzte Stunden, ehe es sich jemand versah. Er befand sich am ersten Pfingstfeiertage dermassen bey Kräften, daß Er dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen konnte. Er erfreute mit seiner Gegenwart die Gemeinde, und seine Höchstwerthgeschätzte Herren Collegen. Aber dieses war auch gleichsam der öffentliche Abschied, den Er auf die Art und an dem Orte machen sollte, den Er jederzeit geliebet hatte. Er beschloß den Gottesdienst mit einer eigenen Andacht, da Er beym Herausgehen sein Begräbniß betrachtete, und von demselben zu seinem vertrautesten und nächsten Freunde sagte: Dies ist meine Ruhestätte, die ich mit GOTTES Hülfe bald beziehen werde. Bald genug! denn es geschah zweene Tage darnach, am letzten Feiertage gegen Mitternacht die betrübte Trennung seiner edlen Seele von dem bisher bewohnten Leibe.

Sein Abschied war ein solcher, wie Gott ihn seinem ehmaligen Lieblinge, dem Vater der Gläubigen, dem Abraham verhieß: Du sollt zu deinen Vätern mit Frieden fahren, und in gutem Alter begraben

graben werden. Der Tod ängstigte Ihn nicht, denn sein HERR, dem Er redlich gedienet hatte, lösete Ihn im Frieden auf. Wie ein reifer Apfel, wenn er des Safts aus der Erden nicht mehr bedarf, zu seiner Zeit abfällt; wie eine reife Garbe zu ihrer Zeit eingeführet wird; so ward unser Wohlthätiger Herr Bürgermeister, reif an Jahren, reif an Verdiensten, reif an Ehre, und, was das beste ist, reif im Glauben zu seinem Volke versammelt.

Ein besonderes Beyspiel seiner Redlichkeit ist in seinem Lebenslaufe zu bemerken, den Er mit eigener Hand aufgesetzt hat. Da Er seiner Vorfahren gedenken müssen, und den Seinigen die Nachricht nicht vorenthalten wollen, daß seine mütterliche Vorfahren aus dem alten adelichen Geschlechte derer von Tettelbach in Franken abstammen, Er dabey erinnert: dieser Umstand könne bey seinen künftigen Personalien ausgelassen werden (*haec omitti possunt*). So wenig ließ seine Redlichkeit zu, daß Er sollte ein Belieben gehabt haben, sich mit fremden Federn zu schmücken, oder einen fremden Glanz zu erborgnen.

Und dieses erinnert mich auch, in seinem Lobe mich zu mäßigen, damit ich dem Willen eines so redlichen Bürgermeisters auch nach seinem Tode nicht entgegen handeln möge. Ich kan aber auch so viel lieber abbrechen, weil ich mich getrost darauf beruffen kan: Siehe! ist nicht dieses und viel mehreres im Buche der Redlichen geschrieben? Er siehet also angeschrieben in der Kirche, als ein redlicher Christ und wahrer Nathanael, in welchem kein falsch war; Zu Rathhause, als ein redlicher Patriot, und als ein Knecht des Herrn, der in diesem Hause treu war, der es auch mit seinem Vaterlande redlich meinete; In seinen Amtsprotocollen, als ein redlicher Regierer, Rathgeber und Helfer; Und, was das beste ist, im Himmel, in den Büchern, die am letzten Tage der Welt werden eröfnet werden, als ein frommer und getreuer Knecht seines Herrn, der über wenig treu gewesen, alsdenn über viel gesetzt, und in seines Herrn Freude eingeführet werden sol.

So betrauret und beklaget denn unser liebes Elbing abermal den Verlust eines redlichen Bürgermeisters, welcher soviel empfindlicher ist, weil dieses der dritte Schlag ist, der uns in weniger, als eines Jahres Frist, getroffen hat. Gott giebt Regenten nach seinem Herzen, wenn wir uns solcher Wohlthat nicht selbst unwürdig machen; aber

Er nimmt sie auch, wenn wir uns seine Züchtigungen zugezogen haben. Lasset uns Ihn anrufen, daß er die annoch lebende theure Väter der Stadt lange und bey vollkommenen Kräften erhalten, diese erledigte Stelle aber auch zu seiner Zeit mit einem redlichen Manne nach seinem Herzen wieder ersetzen wolle.

Der Verlust, welchen die Hohe und Hochgeehrte Anverwandten, die Hochedle und Hochgeehrte Herren Schwäger, die Hochedle und Hochwerthgeschätzte Frauen Schwägerinnen, der Hochwohllehrwürdige Herr Stieffschwiegerson, samt allen, die dem seligen Herrn Bürgermeister sonst mit Blutsfreundschaft oder Schwägerschaft angehört haben, erleiden, ist allerdings sehr empfindlich, weil Sie (damit ich nicht mehr sage) einen wahrhaftig redlichen Freund verloren haben. Aber wie dieser wolverdiente Nachruhm Ihm selbst zu unsterblicher Ehre gereicht, also wird auch das Andenken dieser schönen Eigenschaft ihren Schmerzen, wie ich glaube, merklich lindern können. Denn Sie werden doch allezeit, wenn Sie seiner gedenken, sich an seine Redlichkeit erinnern, und Sie werden sich derselben nie anders, als mit Vergnügen und Hochachtung erinnern können.

Das betrübte Herz der wertheften Frau Stieftochter ist hiedurch aufs neue schmerzlich bedrucket worden. Sie hat an Ihm einen wahren Vater gehabt, dem Sie grossen theils ihre Erziehung zu danken hat, und Sie hat Ihn auch jederzeit kindlich geehret und zärtlich geliebet. Gott erfreue Sie mit dem Segen, den Er dem vierten Gebot, als eine theure Verheißung beygefüget hat, darunter seine göttliche Tröstungen gewiß mit begriffen sind.

Aber die Höchstgebeugte, Hochedle, aller Ehr- und Tugend-Hochbelobte Frau Wittwe, und die gleichfals schmerzlichst betrübte hoffnungsvolle Jungfern Töchter, haben unsirittig hiebey die schwerste und gehäufte Leiden. Sie haben bereits eine geraume Zeit die merklich abnehmende Kräfte des Wohlseligen Herrn nicht gleichgültig ansehen können. Sie sind auf diesen Schlag schon vorbereitet worden, damit Sie ihn nicht so sehr fühlen sollten. Gleichwohl ist ein Schlag, der wehe, und sehr wehe thut. Hier ist ein menschlicher Zuspruch viel zu wenig den Schmerzen zu benehmen. Sehen Sie demnach auf die Hand, von welcher dieser Streich geführet worden

den ist; aber sehen Sie auch zurücke, wie wohl und weislich eben diese Hand Sie bisher geführt hat. Da der Wohlseelige Herr Bürgermeister sich zum andernmal eine eheliche Gesellschaft suchen mußte; so neigte Gott sein Herz dahin, daß Er dieselbe in dem Hause eines Bürgermeisters suchete, dessen Name bey uns ebenfals im Buche der Redlichen angeschrieben stehet. Er fand, was Er von GOTT erbeten hatte: denn der die Herzen lenket, verband die übrige dermassen, daß ihre gegenseitige Liebe und Treue der ganzen Stadt zu einem erbaulichen Beispiel einer christlichen und einträchtigen Ehe vorgestellt werden kann. GOTT hat Sie in diesem Ehestande mit fünf wohlgebildeten Leibeserben gesegnet, er hat auch zur Erziehung der drey überbliebenen Jungfern Töchter ihrem Herrn Vater ein schönes Alter geschenkt. Ohne Zweifel muß von seinen väterlichen Lehren, Ermahnungen, Zuspruch, Exempel, und fürnemlich von seinem Gebet ein grosser Segen bleiben. Sie werden aber auch die letzte Abschiedsworte nicht vergessen: Betet und hoffet. Hiemit sind Sie an den rechten Vater, und an die wahre Trostquelle gewiesen. Schöpfen sie mit Gebet, und laben Sie sich mit Glauben und Hoffen, wie Ihnen die Verheissungen der unerschöpflichen Liebe Gottes hiezu den reichsten Vorrath darbieten.

Und nun, Hochedle Frau Bürgermeisterin, wie süsse sind die Früchte von der an Ihrem seligen Gemahl erwiesenen Treue und Pflege? Wie trostreich ist das schöne Zeugniß ihres guten Gewissens? Mit was für grosser Zuversicht können Sie darauf die Hofnung gründen, daß der getreue Gott, der keine gute Werke unvergolten läßt, auch alle ihre an ihrem seligen Gemahl erzeugte Liebeswerke aus Gnaden reichlich belohnen werde?

Man hat ein altes Sprichwort: Ein Alter im Hause ist ein gut Zeichen im Hause. Diesenmach hätten wir ein gutes Zeichen aus unserer Stadt, von unserm Rathhause, und sonderlich in diesem Hause verlohren. In der That hat man mit diesem redlichen alten Herrn einen Segen begraben. Allein auch dieser Verlust ist ersetzt, wenn wir den alten der Tage bey uns haben, wie der grosse Gott sich selbst nennet, der ewig lebet, und sich nicht ändert. Lasset uns insgesamt uns zu ihm halten, damit es ihm gefallen könne, bey uns und in uns zu wohnen.

Hoch= und Wohledle Herren,
allerseits nach Standes Gebühr Hochzueh-
rende Anwesende!

Ich bin versichert, daß Sie die Bemühung, diesen letzten Ehren-
bezeugungen beizuwohnen, insgesamt aus einer wahren Freundschaft,
Gewogenheit, Liebe und Hochachtung übernommen haben, auch nicht
weniger ein aufrichtiges Mitleiden mit diesem Hochedlen Trauer-
hause tragen. Wie nun dieses die Hochbetrübte Frau Wittwe
gleichfalls wohl erkennet; also hat Sie mir aufgetragen, Denenselben
insgesamt in ihrem Nahmen hiemit den verbindlichsten Dank dafür
abzustatten, und Sie zu versichern, daß Ihr alle Gelegenheiten lieb
seyn werden, da Sie mit der That wird zeigen können, daß ihre Er-
kennlichkeit nicht in blossen Worten bestehe.

Solte ich, zum wohlverdienten Nachruhm und stetswährenden An-
denken des Wohlseiligen Herrn Bürgermeisters etwas auf seinen
Leichenstein zu setzen vorschlagen; so würde es nichts mehr, als die-
ses seyn:

Hier liegt der Bürgermeister
Herr
Johann Wilmson,
Sein Nahme stehet im Buche der Redlichen.

